

| | |
|--|-----|
| Witz-Oberlin: Ein Friedensfreund | 1–3 |
| Trotzdem Kunst! Österreich 1914–1918 | 4 |
| Gottesdienste | 5 |
| Lange Nacht 2014: „Sie sollen Zeichen sein.“ | 6–7 |
| Religion im Radio/ Wolfgang Söldner gestorben | 8 |
| Film über Paul Grüninger | 9 |
| Superhands – Hilfe für pflegende Kinder | 10 |
| Bücher | 11 |
| Andacht von L. Gúthy | 12 |

Wien/Österreich
92. Jg
Juli/August 2014
Heft 7–8/2014
Euro 1,10

Reformiertes Kirchenblatt

Ein Friedensfreund im Kriegsrausch der Zeit

Charles Witz-Oberlin und seine Haltung zum Krieg

Am 28. Juli 1914, genau einen Monat nach der Ermordung des Thronfolgerpaares, erklärte Kaiser Franz Joseph I. Serbien den Krieg und löste damit den 1. Weltkrieg aus. Millionen von Menschen jubelten über den Kriegsbeginn, zogen mit fliegenden Fahnen in den Krieg. Alle Theologiestudenten an der Evangelisch-Theologischen Fakultät meldeten sich freiwillig zum Kriegsdienst. Vor allem in Deutschland, aber vereinzelt auch in Österreich, lieferten evangelische Pfarrer und Universitätsprofessoren das theologische Unterfutter zur Rechtfertigung, ja zur Notwendigkeit des Krieges. Für die kriegseuphorischen deutschen und auch für manch österreichische Pfarrer war der Kriegsbeginn eine Art Weckruf Gottes. Der Krieg wurde zu einer großen erhabenen Sache stilisiert. Wer für

Gott, Kaiser und Vaterland auf dem Schlachtfeld sein Leben ließ, konnte sich eines Platzes im Himmel gewiss sein. In einigen Predigten zu dieser Zeit wurde der Kriegsausbruch mit dem biblischen Pfingstereignis verglichen und die Mobilmachung der Armeen mit der „Mobilmachung der ersten Jünger“ nach der Himmelfahrt Jesu.

Witz-Oberlin – ein Mann der Versöhnung

Der reformierte Pfarrer Charles Alphonse Witz-Oberlin war eine rühmliche Ausnahme. Er stammte aus dem Elsass, setzte sich schon dort für eine Verständigung von verfeindeten Völkern ein, – Deutsche und Franzosen. Er wurde in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts Pfarrer in der Reformierten Stadtkirche in Wien, außer-

dem Professor für Systematik an der Evangelisch-Theologischen Fakultät und beliebter Vortragender und Redner bei diversen kirchlichen Anlässen und eine der herausragenden Gestalten des österreichischen Protestantismus zu dieser Zeit.

„Welch herrliche Siege könnten wir erfechten, wenn alle Friedensfreunde stark genug würden, um sich endlich und ernstlich aufzuschwingen zu den Hochgedanken des wahren Christentums!“*

Witz-Oberlin hielt keine Antikriegspredigten. Er rief die Leute nicht dazu auf, den Kriegsdienst zu verweigern, sondern auch opferbereit zu sein, und er war vor allem loyal zum österreichischen Kaiser. Und doch war er meilenweit entfernt von den Kriegstreibern und kriegsbegeisterten Kollegen.

Christentum – eine Friedensbewegung

In seinen Predigten griff er jene scharf an, die meinten, Gott nehme für oder gegen ein bestimmtes Volk oder eine bestimmte Nation Partei. Er kritisierte ebenso jene, die sich vom Krieg das Heil und die Lösung aller Probleme erwarteten.

Seiner Überzeugung nach sei das Christentum eine stetig sich ausbreitende und wachsende Friedensbewe-

* Charles Witz-Oberlin

Anfängliche Kriegsbegeisterung: „Mariahilferstraße in Sieges schmuck. Ansichtskarte 1914





Südbahnhof 1914

© Wohin der Krieg führt. Wien im Ersten Weltkrieg 1914–1918.

gung, und er selbst bezeichnete sich als Friedensfreund.

Für Witz-Oberlin waren die Friedensfreunde keine Schwächlinge oder Naivlinge, keine Memmen, keine Sentimentalisten, keine Wolkenwanderer, sondern Menschen, die dem christlichen Auftrag nachkamen, für Recht und Gerechtigkeit einzutreten, und diese Ziele ohne Gewalt verfolgten.

Universales und biblisches Denken

Während die Kriegstheologen Texte der alttestamentlichen Propheten heranzogen, um den kriegerischen Charakter Gottes hervorzuheben, der sein

Gericht über die anderen Völker spricht und dem Volk Israel den Sieg verheißt, betonte Witz-Oberlin genau umgekehrt nicht die nationalistische Enge sondern die Universalität prophetischer Verkündigung. Die Propheten waren es, die die Volksreligion auf eine höhere ethische Grundlage stellten und von dort aus ihre mächtige Stimme für den Frieden erhoben. Und nach den Propheten war es Jesus Christus, der wie kein anderer Stammes- und Standesdenken durchbrach. Das Christentum erstrebe die Gemeinschaft der Heiligen trotz aller Unterschiede der Farbe, Rasse und

Volksart, so Witz-Oberlin in einer Predigt.

In dem Aufsatz: „Gott und der Krieg, nach der heiligen Schrift“ nennt Witz-Oberlin Jesus den großen Friedensfürsten, der nicht für ein Volk sondern für alle Völker gekommen ist.

„Die gesamte Menschheit, nicht ein Volk bloß, ist der Gegenstand seines [Jesu] Denkens und seiner Liebe. Sie aus der Spaltung und Zerklüftung in Völker und Nationen zu sammeln, zu einen, versöhnt und geläutert, Gott dem Ewigen, wieder entgegenzuführen, das will er, dafür lebt er, das lehrt er, dafür stirbt er.“ – „Seine Person, sein Leben, seine Lehre trägt das Gepräge des übernationalen und allgemein Menschlichen.“

„So ist auch Jesus genötigt, den Kampf aufzunehmen gegen alles, was

„Die gesamte Menschheit, nicht ein Volk bloß, ist der Gegenstand Jesu Denkens und seiner Liebe.“*

die Menschen von Gott trennt oder die persönliche, freie Verbindung mit ihm gefährdet. Gerade seine Friedensmission drückt ihm das Schwert des Geistes in die Hand. Ohne diesen sittlichen Kampf könnte er keinen Sieg erfechten, kein Friedensreich errichten.“ – „Welch herrliche Siege könnten wir erfechten, wenn alle Friedensfreunde stark genug würden, um sich endlich und ernstlich aufzuschwingen zu den Hochgedanken des wahren Christentums!“

„Sobald der Geist des Evangeliums anfangen wird, unter den Völkern zu herrschen, wird auch der Friede unter ihnen regieren und das Ende der Kriege gekommen sein. Und alle Friedensfreunde, wo immer sie stehen, rechts oder links, sind alle, selbst bei der größten Verschiedenheit ihrer Beweggründe, Wohltäter der Menschheit, Förderer des Kulturlebens, Propheten des allzeit barmherzigen Gottes, Zeugen unseres Vaters im Himmel.“

* Charles Witz-Oberlin



Brotverkauf in der Thaliastraße

© Wohin der Krieg führt. Wien im Ersten Weltkrieg 1914–1918.

So dürften Christen sich nie damit abfinden, dass Menschen einander mit Kanonen und Gewehren bekämpften, sondern müssten sich unermüdlich für den Frieden einsetzen. Davon zeugen die Predigten, die Witz-Oberlin in den ersten Kriegsmontaten gehalten hat, zu einer Zeit, als viele seiner Landsleute noch auf einen raschen Sieg hofften.

Eine wegweisende Stimme

So ein Gedankengut wirkt überraschend modern, könnte durchaus auch von Vertreterinnen und Vertretern der Friedensbewegung im 21. Jahrhundert stammen.

Die Stimme, die Predigten und Ansprachen Witz-Oberlins sollten in unserer Zeit in Erinnerung gerufen werden, denn dieser Geist des Friedens entspringt der tiefen Überzeugung eines universalen Denkens jenseits von Nation und Ethnie, von Blut und Rasse, wie es da und dort fröhliche Urständ feiert, was zur ernsthaften Bedrohung eines vereinigten Europas werden könnte.

So ist seine Vision einer Gemeinschaft von Völkern, die ohne Gewalt und im

Geist Gottes zusammenleben und zusammenwirken, wegweisend für eine globale Gesellschaft im 21. Jahrhundert.

THOMAS HENNEFELD ■

*Oberkirchenrat Dr. Karl Alphonse Witz-Oberlin (1845–1918)
sign. Rm. Hut(b?)er.
Bild hängt im Sitzungszimmer
der Reformierten Stadtkirche*



© H. Kluge



Gehschule für Kriegsinvalide im Kriegsspital Ottakring, 1915

© Wienbibliothek im Rathaus

Hier einige Auszüge aus den Predigten

Können wir dem allgemeinen Weltkrieg entgegensehen, ohne im Inneren zu erbeben. Drängen sich uns nicht, bei aller Hingebung und Ergebung, unwillkürlich die Fragen auf: Was steht uns bevor? Was werden wir erleben? Welchen Umfang, welches Ende wird der Krieg nehmen? Welche Folgen wird er nach sich ziehen? Welche Seuchen, welche Not, welche Fülle von Elend, Unglück, Trübsal, Jammer wird er mit sich führen? Fürwahr keine müßigen, keine faulen Fragen! Sind doch Grauen und Grausen von jeher das unausbleibliche Gefolge aller Kriege gewesen.

*(Predigt über Menschenfurcht und Gottesfurcht,
August 1914)*

Welche Grausamkeiten, welche Greuelthaten wurden verübt! Welche Falschheit und Nieder-

trächtigkeit hat sich vor unseren erstarrten Augen enthüllt! Bei Völkern, die sich rühmen, die Fahne der Zivilisation hochzuhalten.

Vor uns eine Menagerie von Bestien, um uns ein wüster Sumpf und am Rande des Sumpfes einige Träumer, die händeringend fragen: Wo ist der Mensch?

Auf das Heute folgt ein Morgen. Vielleicht nach langer, langer Zeit. Aber Morgen wird es und morgen wird man doch allseits zur Erkenntnis gelangen, dass Gerechtigkeit und Gottesfurcht die einzige Grundlage nationaler Größe sind.

(Predigt über Maria und Marta, September 1914)

Die Welle der Kriegsbegeisterung hat eine ungeheure Menschenvergötterung mit sich gebracht. An Stelle der Erlösungstat Gottes wird der Waffenerfolg der Helden gepriesen. Um

dieses Heldentum mit hell leuchtendem Glorienschein zu umgeben, wird sogar die kecke, freche Behauptung aufgestellt, dass das Gebot der Feindesliebe nichts anderes sei als eine rhetorische Hyperbel, bestenfalls eine Ermahnung, die nur für eine kurze Durchgangsperiode Gültigkeit hatte. Heißt das nicht, Jesum verwerfen?

(Predigt über „Jesus oder Barabbas“, Ostern 1915)

Sind wir bis jetzt auf dem richtigen Wege gewandert oder ist es nicht an der Zeit – ich rede von dem gesamten Europa –, kehrt zu machen, eine andere Richtung einzuschlagen?

*(Predigt über „Das Reich Gottes“,
Ende Oktober 1914)*



Trotzdem Kunst!

Österreich 1914–1918

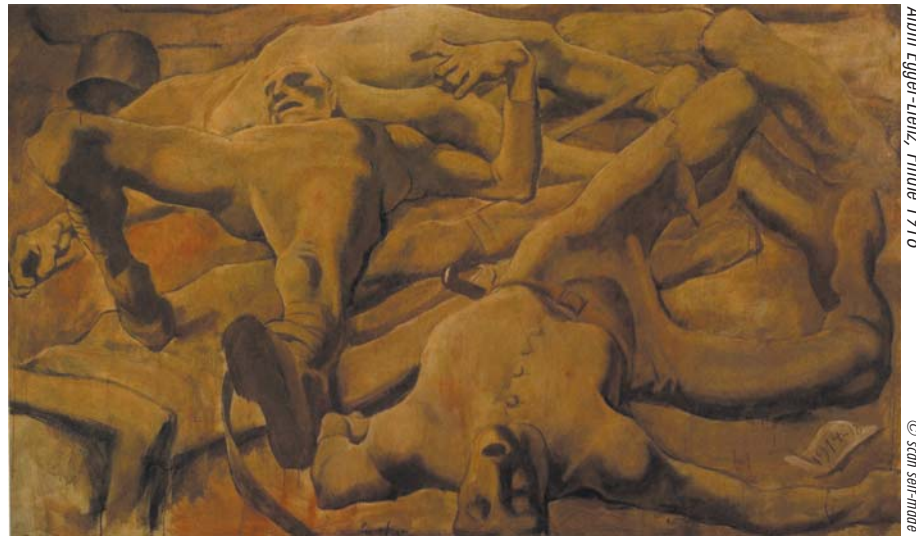
Das Leopold Museum zeigt bis zum 15.9.2014 Werke österreichischer Kunst aus der Zeit des Ersten Weltkrieges. Was heißt es, Kunst zu schaffen in Zeiten des Krieges? Welche Ansprüche werden gestellt, welche erfüllt?

Die Ausstellung zeigt zwei gegensätzliche Umgangsweisen mit Kunst. Der eine Schwerpunkt liegt auf der Kunst, die sich mit dem unmittelbaren Kriegsgeschehen auseinandersetzt. Hier stehen drei Künstler im Zentrum: Anton Kolig, Egon Schiele und Albin Egger-Lienz.

Anton Kolig rückte 1916 als Landsturmmann in Klagenfurt ein und wurde im Juli weiter an die Südfront geschickt. Im Herbst 1917 gelang ihm die Aufnahme in die Künstlergruppe, die für das k.u.k. Kriegspressequartier arbeitete. Egon Schiele blieben Fronterlebnisse erspart. Er wurde nach einem kurzen Abstecher als Soldat in Prag nach Wien versetzt und bewachte später Kriegsgefangene in Mühling. Der Aufenthalt im Massenquartier in Prag ließ ihn von den „schwersten 14 Tagen meines Lebens“ schreiben. Egger-Lienz hatte sich freiwillig gemeldet, stand kurze Zeit an der italienischen Front, wurde aber bald wegen Herzproblemen entlassen. Ab 1916 verarbeitete er seine Kriegserlebnisse im Atelier. Auch er war Mitglied der Kunstgruppe des k.u.k. Kriegspressequartiers.

Auftrag oder Notwendigkeit

Die Werke dieser drei Künstler entstanden zum Teil als Auftragswerke, zum Teil aus innerer Notwendigkeit. Es wird in der Ausstellung leider wenig Bezug darauf genommen, wie und ob sich die Sichtweise der Künstler während der Kriegsjahre änderte. Findet überhaupt ein Bruch statt? Wo wird eine Gespaltenheit sichtbar? Von Schiele, der gesundheitlich von schwacher Konstitution war, weiss man, dass er dem Krieg von Anfang an skeptisch gegenüberstand. Trotzdem hätte er ger-



Albin Egger-Lienz, Finale 1918

© scan self-made

ne für das Kriegspressequartier gemalt, wie aus seinen Briefen hervorgeht. Denn wer dort dazugehörte, konnte sehr selbstbestimmt arbeiten: Es bestand ein Rhythmus aus zwei Wochen Frontnähe und danach viel Zeit, die Bilder auszuarbeiten mit der Gewissheit auf Anerkennung. Die Aufnahme in die Gruppe ist Schiele trotz Bemühungen nicht (offiziell?) gelungen.

Erotik und Vergänglichkeit

Sprechen die Bilder aus dem Krieg also für sich selbst? Welche Gesinnung steht dahinter? Und ist das überhaupt wichtig? Kolig malte 1917 sehr ästhetische Ruinenlandschaften. Egger-Lienz hingegen konfrontiert die Betrachter mit dem Grauen des Krieges – das grossformatige Finale (1918) zeugt davon. Schiele wiederum porträtierte russische Kriegsgefangene – und schuf daneben andere Bilder voller Erotik und Vergänglichkeit. 1918, in der 49. Ausstellung der Wiener Sezession, erlebte Schiele seinen größten Erfolg. Im Oktober 1918 starb er an der Spanischen Grippe.

„Trotzdem Kunst“ verweist in diesem Zusammenhang auf Kunst, die nicht untergeht im Angesicht von Gewalt und der Sinnlosigkeit der Todes. Sie greift die Ereignisse auf und verarbeitet sie. Oder sie ästhetisiert sie. Es bleibt die Frage offen, wo die Auseinandersetzung aufhört und Schönmalerei anfängt.

Es bleibt die Frage, wo Auseinandersetzung aufhört und Schönmalerei anfängt.

Leben wie zuvor

Der andere Schwerpunkt liegt auf der Kunst neben dem Kriegsgeschehen. Kunst, die sich nicht vereinnahmen lässt, die sich weiterentwickelt, als würde es keinen Krieg geben. So wie 1917 auch eine österreichische Kunstausstellung im neutralen Stockholm stattfindet. Es wurden dort 600 Werke ausgestellt, die als künstlerische Gegenwelt zum Krieg gelesen werden können. Von Klimt über Kokoschka bis Faistauer, der dort in den höchsten Tönen gelobt wird, war ein Querschnitt durch die österreichische Kunstlandschaft zu sehen. „Trotzdem Kunst“ meint hier Kunst, die weit ausschreitet und den Bereich ausdeutet, der Leben möglich macht – trotz Krieg, Not und Bitterkeit. Schliesslich hat das Leopoldmuseum vier zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler eingeladen, sich mit dem Ersten Weltkrieg auseinanderzusetzen.

Eine Italienerin und eine Rumänin, einen Serben und einen Russen (also die damaligen „Feinde“) präsentieren freie Assoziationen.

Die Ausstellung insgesamt ist eine Zusammenschau des künstlerischen Umganges mit dem Leben im Krieg: Verarbeiten, Verdrängen, Verleugnen, sich abgrenzen und umwandeln, Weiterblicken und das Leben suchen. Sie lässt, wie im Ausstellungsprospekt angekündigt, viele Lesarten zu.

SONJA BREDEL ■



| | WIEN – Innere Stadt Reformierte Stadtkirche I, Dorotheerg. 16 | WIEN – West Zwinglikirche XV, Schweglerstr. 39 | WIEN – Süd Erlöserkirche X, Wielandg. 9 | OBERWART 7400 Oberwart Ref. Kircheng. 16 | LINZ 4060 Leoding Haidfeldstraße 6 |
|--------------|---|--|---|--|--|
| Datum | 10:00 | 10:00 | 10:00 | 09:30 | 09:30 |
| 06.07. | Kluge/AM | 19:00 Wittich | Wittich | Gúthy, Lázár, Zahn (zwei.spr.)* | Feichtinger KK |
| 13.07. | Kluge | Hennefeld | G.Rohrmoser | Kupai-Szabó Tímea & Kornél (ung.spr.) | Feichtinger |
| 20.07. | Kluge/Empfang | Hennefeld | Juhász | Gúthy (dt.spr.) | Schreiber |
| 27.07. | Kluge | Németh/AM | kein GD* in der Erlöserkirche | Gúthy (ung.spr.) | Lamb/Blum |
| 03.08. | Langhoff/AM | 19:00 Juhász | Körtner | Gúthy (dt.spr.) | Schreiber KK |
| 10.08. | Langhoff | Németh | Wittich | Gúthy (ung.spr.) | Schreiber |
| 17.08. | Langhoff/Empfang | Hennefeld | Juhász | Gúthy (dt.spr.) | Schacht |
| 24.08. | Langhoff | Hennefeld | Juhász | Karvanszky Mónika (ung.spr.) | Schreiber |
| 31.08. | Langhoff | Tuppy/AM | Wittich | Gúthy (zwei.spr.) | Feichtinger |

WIEN-SÜD: *) wir besuchen die Gnadenkirche, Herndl gasse 24, 9:30

OBERWART: *) Abschlussgottesdienst der Konferenz des Ung. Ref. Seelsorgedienstes in Westeuropa

| | BREGENZ Kreuzkirche am Ölrain Kosmus-Jenny-Str.1 | DORNBIRN Heilandskirche Rosenstr. 8 | FELDKIRCH Pauluskirche Bergmanng. 2 | BLUDENZ Kirche zum guten Hirten Oberfeldweg 13 | WIEN Innere Stadt Reform. Stadtkirche I, Dorotheerg.16 |
|--------------|--|---|---|--|---|
| Datum | 09:30 | 10:00 | 09:30 | 10:00 | |
| 06.07. | Puttkamer Eufonia-Duo? | Meyer | Jaquemar KK | Franke | VIENNA COMMUNITY CHURCH Sunday 12:00 a.m. Service in English |
| 13.07. | Puttkamer | Meyer/AM | Wedam | Olschbaur | |
| 20.07. | Puttkamer/AM | Meyer KK | Wedam | Olschbaur/AM | UNGARISCHER GOTTESDIENST jeden So 17:00 (außer 1. So im Monat) |
| 27.07. | Puttkamer | Meyer/AM | Wedam/AM | 18:00 Wedam | |
| 03.08. | Gerke | Meyer | Wedam KK | Franke | |
| 10.08. | Gerke mit Taufe(n) | Buschauer/AM | Olschbaur | Franke | |
| 17.08. | Gerke/AM | Olschbaur KK | Buschauer | Franke/AM | |
| 24.08. | Bock | Buschauer/AM | Franke/AM | 18:00 Franke | |
| 31.08. | Bock | Olschbaur | Wedam | Franke | |

LUSTENAU: Juli/August Sommerpause

HOHENEMS: Juli/August Sommerpause

Der Farbdruck dieses Heftes wird uns aus technischen Gründen derzeit kostenlos von der Druckerei ermöglicht. Sobald sich dort eine Ände-

rung in der Druckführung ergibt, werden die Ausgaben wieder mehrheitlich schwarz-weiss erscheinen. Red.

GD = Gottesdienst KGo = KinderGD FaGD = FamiliengD AM = Abendmahl KK = Kirchenkaffee TeeGo = TeeGD TeeniGo = TeenagerGD

„Sie sollen Zeichen sein.“

„Lichter sollen sein, um Tag und Nacht zu scheiden. Sie sollen Zeichen sein.“ (Gen 1,14)

Unter diesem Motto fand am 23. Mai 2014 zum zehnten Mal die Lange Nacht der Kirchen in Österreich statt. Mit neuen Besucherrekorden öffneten hunderte Gemeinden und andere Stätten mit religiösem Touch ihre Pforten für alle Interessierten. Traditionelles und Altbewährtes wie auch Kurioses und Ausgefallenes gab es in dieser Nacht bei den mehr als tausend Programmpunkten vom Neusiedlersee bis nach Tirol und auch in Südtirol. Zum zweiten Mal war auch die Gemeinde „St. Hannappi“ im Rapideum (Rapidmuseum) mit dabei, um Berührungspunkten von Sport und Religion und dem Argument: „I zoi mein Kirchenbeitrog bei da Rapid ein.“ nachzugehen. An diesem Abend wurden aber auch wieder einige der Reformierten Gemeinden in Wien und Oberwart zu wahren Publikumsmagneten.

Ansturm in der Reformierten Stadtkirche

Stürmisch ging es in der Reformierten Stadtkirche in der Dorotheergasse zu. So viele wie noch nie waren gespannt zu sehen, was sich hinter den meist verschlossenen Türen finden lässt. Darüber, wer die „Reformierten“ überhaupt sind, erkundigten sich zahlreiche Besucher. Zu Beginn präsentierten die fremdsprachigen Gottesdienstgemeinden ihre Programme.

Die Vienna Community Church lud mit ihrem Gospelchor zum Mitsingen ein. Die Sopranistin Anna Falus und Organist György Handl des ungarisch-sprachigen Seelsorgedienstes erfreuten die Herzen mit Liedern von Kodály Zoltán, Járdányi Pál und anderen Komponisten. Die taiwanesisch-gemeinde informierte über ihre Tätigkeiten mit einem Rahmenprogramm aus Barockmusik, taiwanesischen Klängen und einem Verdi-Arrangement. Daran anschließend sang der Bach-Händel-Chor Werke von John Dowland, J.S. Bach u.a., zeitgleich feierte man im Gemeindesaal mit vielen Gästen, darunter auch der taiwanesisch-botschafter mit seiner Gattin, die Vernissage der Künstlerin Tzou-Chung Yu-Ing mit beeindruckenden Werken traditioneller chinesischer Tuschemalerei. Um 22 Uhr spielten Ökumenobross, der Posaunenchor aus Wien und jener aus Zurndorf gemeinsam auf. György Handl an der Orgel und Mitsuo Hashimoto an der Trompete spielten Johann S. Bach, Albinoni und Werke von Dubois. Als Abschluss ließ das Ensemble „Sette Voci“ unter der Leitung von Tanja Watzinger diese „Lange Nacht“ mit schönen Melodien ausklingen. Der schöne Innenhof lud

zum Gespräch, zum Verweilen und zum Durchatmen und zur Aufklärung, was „evangelisch-reformiert“ nun meint, ein.

An den Wahnsinn des Ersten Weltkrieges erinnern

In der Zwinglikirche in Wien West gestaltete 100 Jahre nach dem Beginn des Ersten Weltkrieges die ökumenische Aktionsgemeinschaft Christinnen und Christen für die Friedensbewegung eine Collage aus Liedern und Texten unter dem Motto „Kriegsgeschrei und Totentanz“. Der Regisseur Dr. Andreas Kosek und Katharina Grabher vom teatro caprile lasen Texte aus dieser Zeit, darunter auch Auszüge aus Kriegspredigten. Ernst Toman von der Friedensinitiative Donaustadt rezierte Texte von Kriegsgegnern wie Karl Kraus, Bert Brecht, Kurt Tucholsky u.a. und sang Lieder, die die Schrecken des Krieges deutlich machten. Außerdem gab es ein koreanisches Konzert, Sketches aus der Feder von Alfred Heinrich und eine Premiere, ein gemeinsames ökumenisches Nachtgebet mit meditativen Texten und Liedern in der römisch-katholischen Gemeinde am Akkonplatz.

Erlöserkirche in Wien Süd

Begonnen hat in der Gemeinde am Wielandplatz im 10. Wiener Bezirk, wie immer, der „Erlöserkirche Gospel Choir“, der diesmal auch, neben Gospel, sich an Jazz und Pop versucht hat.



Bild links: Lange Nacht der Kirchen 2014 – Vernissage von Frau Yu-Ing Tzou-Chung. Auf dem Bild zu sehen: Der taiwanesisch-botschafter Chen Lien-ge (ganz rechts) mit seiner Gattin (Mitte), der Künstlerin Frau Tzou-



Chung (2.v.l.) und Pfr. Harald Kluge (ganz links). Bild rechts: Der Bach-Händel-Chor in der Reformierten Stadtkirche.



Bild links: „Kriegsgeschei und Totentanz – Texte und Lieder zum 1. WK“ in der Zwinglikirche mit LSI Thomas Hennefeld, Katharina Grabherr, Dr.



Andreas Kosek und Ernst Toman. v.l.n.r.
Bild rechts: Konzert der koreanischen Gemeinde in Wien West.

Dann erzählte Frau Marie-Thérèse Kiriaky aus Syrien über ihr Projekt „Balsam“, das sich in der Türkei um traumatisierte Flüchtlinge, besonders Frauen und Kinder, kümmert. Es wird dort Beratung und Therapie angeboten und für Kinder auch Schulunterricht. Aus ihrer Tätigkeit hat Frau Kiriaky Kinderbilder mitgebracht, die im Gemeindesaal ausgestellt waren und dann für ihr Projekt verkauft wurden. Den Abschluss bildete ein Auftritt der „First Lower Austrian Impro Combo“, einer Improvisationstheater-Gruppe. Auf Zuruf aus dem Publikum haben sie witzige und kreative Szenen gestaltet.

Lange Nacht der Kirchen in Oberwart

Miklós Josef, einem treuen Ki-Go-Mitarbeiter, gelang es, eine Schar aus Jugendlichen um sich zu sammeln und mit dieser ökumenischen Jugendschar ein tolles Kinderprogramm mit Bibel-Quiz-Rally zu veranstalten. Anschließend bekamen alle Interessier-

ten eine historische Kirchenführung von Mag. Judith Schuster-Gyenge über Geschichte, Bedeutung, Baustil und Einrichtungs-elemente der ältesten Reformierten Kirche Österreichs. Danach gab es einen ökumenischen Gottesdienst in der katholischen Osterkirche mit Predigten von Diözesanbischof Ägidius Zsivkovits, Superintendent Mag. Manfred Koch und der liturgischen Beteiligung der Ortpfarrer Dr. Erich Seifner (r.k.), Mag^a. Sieglinde Pfänder (ev. A.B.) und Mag. László Gúthy (ev. H.B.). Am Ende des Gottesdienstes entfaltete sich ein reges Gespräch zwischen der Gemeinde und den Vertretern der christlichen Ökumene. Das Offene Singen in der reformierten Kirche war ein Erlebnis für sich. Vier Kantoren: FI a.D. Ludwig Balikó, Frau Judit Paulikné Kovács aus Szombathely, Imre Tóth jun. aus Wien und Gemeindepfarrer Pfr.

László Gúthy begleiteten das Psalm-singen der anwesenden Gemeinde. Psalmen auf Deutsch und Ungarisch wurden gesungen. Der Frauenchore der Reformierten Pfarrgemeinde gestaltete einen Block in dieser musikalischen Stunde. Es war ein Abend gelebter Ökumene in Oberwart. Der Abend fand im Alten Pfarrhaus seinen gemütlichen Ausklang bei Brot, Wasser, Wein und Mehlspeisen. So fein kann Ökumene schmecken.

Berichte aus den Gemeinden (Red.)



Marie-Thérèse Kiriaky berichtet in der Erlöserkirche über ihr Projekt „Balsam in Syrien“.



Bild links: Besucherandrang beim „Erlöserkirche Gospel Choir“ in Wien Süd.
Bild rechts: Ökumenischer Gottesdienst in Oberwart mit Diözesanbischof Ägidius Zsivkovits (röm.-kath.), Superintendent Mag. Manfred Koch



(ev. A.B.), Pfarrer László Gúthy (ev. H.B.), Pfarrerin Sieglinde Pfänder (ev. A.B.) und Pfarrer Dr. Erich Seifner (röm.-kath.). v.l.n.r.

GEDANKEN für den Tag

Mo 7.7. – 12.7. um 6:57

Von der Wirklichkeit des Menschen –

Gedanken zur Spiritualität der Bahá'í von Bijan Khadem-Missagh, Violinist, Komponist und Dirigent

Bijan Khadem-Missagh, der in Teheran geborene Geiger und Dirigent der Academia Allegro Vivo, ist 1. Konzertmeister des Tonkünstler-Orchesters Niederösterreich und auch bekennender Bahá'í. Die Geschichte der Bahá'í-Religion geht zurück auf das Jahr 1844, als ein junger Mann mit dem Titel Báb (arab.: „Das Tor“) in Persien erklärte, ein Gottesgesandter zu sein und eine Modernisierung des religiösen Lebens sowie der gesamten Gesellschaft anstrebte. Der Báb gewann in nur kurzer Zeit viele Anhänger, wurde aber von der politischen und geistlichen Führung Persiens verfolgt und schließlich hingerichtet.

Gestaltung: Alexandra Mantler

Mo 14.7. – Sa 19.7. um 6:57

Im Spiegel der Angst: Eine andere Welt ist möglich von Julia Rabinowich, Schriftstellerin

Das, was einem fremd ist, macht Angst. Das, was man verdrängt, macht Angst. Das, was man kennt, das aber längst nicht gut sein muss, macht weniger Angst, weil es das Bekannte, das Althergebrachte ist. Während es in Heimen immer noch unzumutbare Zustände gibt, gegen die deutlich weniger laut aufgeschrien wird, ist der Lautpegel bezüglich der Adoption, bzw. Pflegeelternschaft durch homosexuelle Paare groß. Julia Rabinowich macht sich eine Woche lang Gedanken dazu, warum dies so sein könnte – und hinterfragt die Sinnhaftigkeit festgefahrener Gesellschaftsnormen.

Gestaltung: Alexandra Mantler

LOGOS – Theologie und Leben

Sa 5.7. um 19:05

Was glauben Sie? Ruth Pfau, Ärztin in Pakistan und Ordensfrau

Geboren in eine Familie jüdischer Herkunft in Leipzig, geht Ruth Pfau als 20-Jährige in den Westen. Sie studiert Medizin tritt in die katholische Kirche ein und wird bald danach auch Ordensfrau. Die bald 85-Jährige hat in Pakistan von 1960 bis heute in einem beispiellosen Lepa-Bekämpfungsprogramm rund 50.000 Menschen heilen können. Seit 1979 ist sie nationale Gesundheitsberaterin und zwar im Rang einer Staatssekretärin der pakistanischen Regierung. Auf Bezahlung und Dienstwagen verzichtet sie.

Stattdessen betreut sie seit dem Afghanistan-Krieg mit einem ganzen Team zigtausende afghanische Flüchtlinge.

Kürzlich ist die Bilanz ihres abenteuerlichen Lebens in Buchform erschienen unter dem Titel „Leben ist anders“ (Verlag Herder). Wer ist diese Frau? Was ist ihre Mission? Was glaubt sie? Woran zweifelt sie?

Johannes Kaup hat Ruth Pfau besucht und mit ihr über ihr Leben und ihren Glauben gesprochen.

Sa 26.7. um 19:05

Macht und Befreiung – Perspektiven feministischer Theologie

Welche neuen Perspektiven tun sich vor dem Hintergrund neuer, globaler, anonymer Machtstrukturen für die feministische Theologie und andere Befreiungstheologien auf? Und welche Wirkung können sie etwa in Europa heute noch entfalten? Mit diesen Fragen haben sich beim 4. Workshop „kontextuelle befreiende Theologien“ der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien etwa die feministische Theologin Elisabeth Schüssler Fiorenza oder die katalanische Ärztin, Theologin und Benediktiner-Nonne Teresa Forcades i Vila auseinandergesetzt.

Gestaltung: Alexandra Mantler

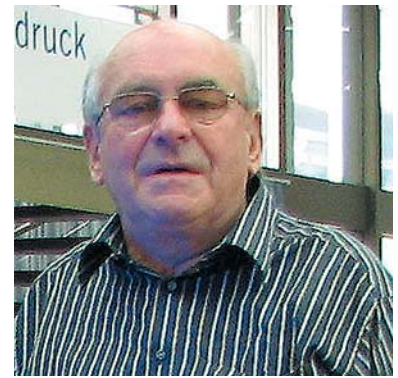
TAO – aus den Religionen der Welt

Sa 12.07. um 19:05

„Wie grün ist der Islam?“ – Muslim/innen und Umweltschutz

Seit jeher gilt Grün als die Farbe des Islam. Mohammed soll sich bevorzugt grün gekleidet haben, Moscheen sind mit grünen Elementen geschmückt, die Flaggen islamischer Staaten enthalten Grün. Grün gilt als Farbe der Auferstehung im Islam: das Grün der Oase inmitten dürerer Umwelt ist zu einem Symbol des Paradiesgartens geworden. Grün wird aber auch als Farbe eines radikalen, gewaltbereiten Islam verstanden. Daneben aber – und zum Teil als Kontrast zum Islamismus – hat sich eine andere „grüne“ Strömung im Islam etabliert. Sie ist ökologisch orientiert und beruft sich nicht zuletzt auf die Verheißungsbilder des Gartens im Koran. Das Engagement für die Natur ist eine Verpflichtung für jede und jeden Gläubigen, argumentieren Vertreter und Vertreterinnen dieser Öko-Lesart. So heißt es etwa in Sure 13: „Und Er (Gott) ist es, Der die Erde ausbreitete und Berge und Flüsse in ihr gründete. Und Früchte aller Art schuf Er auf ihr, ein Paar von jeder.“

Gestaltung: Brigitte Krautgartner

Wolfgang Söldner mit
78 Jahren gestorben

Das Reformierte Kirchenblatt wurde ab 1968 in der Druckerei Söldner layoutiert und gedruckt. Der damalige Chefredakteur des Blattes und spätere Landessuperintendent Peter Karner hat zahlreiche Druckwerke für unsere Reformierte Kirche bei ihm in Auftrag gegeben und bis zuletzt einen freundschaftlichen Kontakt gepflegt.

Wolfgang Söldner stammte aus einer alten lutherischen Familie und war über viele Jahre Presbyter in der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B., Wien-Gumpendorf.

Die Redaktion wird ihn in dankbarer Erinnerung behalten.



AUSFLUG in die WACHAU

der Gemeinden Wien-West und Wien-Süd

am Sa, den 20.09.2014

Das geplante Programm

Andacht in der evangelischen Kirche Krems

Stadtführung durch Krems
mit anschließendem Mittagessen

Wachaumuseum Weißenkirchen
und Zeit zur freien Verfügung

Heurigenbesuch

Kosten: Busfahrt: Euro 15,00
Kinder/Jugendliche bis 20 Jahre Euro 5,00
zahlbar bei Anmeldung bis 15.07.2014
in der Pfarrkanzlei

Nicht im Preis enthalten: Kosten für Essen & Getränke sowie Eintritt ins Wachaumuseum: Euro 3,50. Freier Eintritt mit der NÖ-Card

Schweizer Beamter rettete jüdische Flüchtlinge

Film über Paul Grüninger

Der St. Galler Polizeikommandant Hauptmann Paul Grüninger (1891–1972) rettete in den Jahren 1938 und 39 mehrere hundert jüdische und andere Flüchtlinge vor der nationalsozialistischen Verfolgung und Vernichtung. Trotz schweizerischer Grenzsperrung nahm er sie in St. Gallen auf, missachtete die Weisungen des Bundes und übertrat auch Gesetze, um die Flüchtlinge zu schützen. 1939 wurde Paul Grüninger von der St. Galler Regierung fristlos entlassen. 1940 wurde er vom Bezirksgericht St. Gallen wegen Amtspflichtverletzung und Urkundenfälschung verurteilt. Er wurde verfemt und später vergessen. Bis zu seinem Tod lebte er in Armut.

1993 ist Paul Grüninger durch die St. Galler Regierung politisch rehabilitiert worden. 1994 hat der Schweizer Bundesrat eine Ehrenerklärung für Paul Grüninger veröffentlicht. 1995 hat das Bezirksgericht St. Gallen Hauptmann Paul Grüninger mit der Wiederaufnahme seines Prozesses und mit einem Freispruch juristisch rehabilitiert.

Ende Januar hatte der Film „Akte Grüninger. Die Geschichte eines Grenzgängers“ Premiere im Hohenemser Cineplexx. Ein Abend, an dem mir widersprüchliche Gedanken durch den Kopf gingen. Die Österreich-Premiere war ein öffentliches Ereignis, an einem Ort, der eher einem Jahrmarkt gleicht, ein Treffpunkt von Jugendlichen aus der Schweiz und Österreich. Nur wenige Minuten entfernt von jener Grenze, an der Menschen vor 75 Jahren, ganz und gar auf sich allein gestellt, heimlich und unbemerkt von Österreich in die Schweiz fliehen wollten.

Ich hatte den Film in einer Preview schon gesehen. Bei diesem ersten Mal fand ich es befremdlich, welche Freiheiten sich der Regisseur genommen hatte, nicht zuletzt durch die Erfindung eines Polizeikommissars, der sinnigerweise den Namen „Frei“ erhalten hatte.

Grenze geschlossen

So stellt der Film nicht so sehr den später verurteilten Polizeikommandanten in den Vordergrund, sondern das Dilemma eines fiktiven Schweizer Polizisten, der gegen seinen Kollegen Paul Grüninger ermitteln soll. Die Schweiz schließt ihre Grenzen für jüdische Flüchtlinge, doch immer noch gelingt es hundert Menschen ohne gültiges Visum, über die Grenze zu gelangen. Sie kommen von Hohenems, wo sie – der Film deutet das nur an – zunächst noch von den Nazis selbst den Weg zur Grenze gewiesen bekommen.

Doch der Film schildert weniger die immer dramatischere Lage in Nazi-Deutschland, sondern die Debatten und Entscheidungen auf der Schweizer Seite. Und es ist der Originalton einer Schweizer Konferenz über den Umgang mit den Flüchtlingen, der auf ganz eigene Weise Brücken in die Gegenwart schlägt: Wollen wir einen eigenen Judenhass? Der Thurgauer Polizeikommandant Haudenschild will die Deutschen damit „bestrafen“, indem man die Flüchtlinge zurückzuschickt: „Wenn man die für etwas brauchen könnte, dann würden sie die Deutschen doch nicht einfach rauschmeißen. (...) Die sind doch wie die Ratten. Wenn Sie einmal hier sind, werden es immer mehr. (...) Zurückschicken, alle! Das ist doch die größte Strafe für die deutschen Behörden.“ Und Heinrich Rotmund, der Chef der Fremdenpolizei, hält die Juden für die Ursache von Antisemitismus – und betont, dass wegen ihrer bloßen Religionszugehörigkeit Verfolgte noch lange keine politischen Flüchtlinge sind. Das klingt zynisch. Aber genau das ist auch heute in Europa die Realität der Rechtssprechung in Asylverfahren.

„Jemand, der wegen seiner Religion verfolgt wird, ist per Gesetz noch kein



Polizeikommandant Paul Grüninger (Stefan Kurt) inmitten jüdischer Flüchtlinge

politischer Flüchtling. Bis heute können wir froh sein, dass die Deutschen nicht mit ihrem Militär vor unserer Tür stehen. Wenn ich richtig zähle, haben wir bis heute mehr als 10.000 Flüchtlinge aufgenommen. (...) Mit der zunehmenden Verjudung haben die Probleme in Deutschland erst richtig angefangen. Wer von uns will Zustände wie dort? Wollen wir einen eigenen Judenhass?“

Es ist gerade diese Perspektive aus Schweizer Sicht, die aus dem historischen Thema heraus einen Blick auf die Gegenwart ermöglicht. Und als der Film vor mir auf der großen Leinwand des Cineplexx erneut abrollte, erschien mir die Figur des „Frei“ der Schlüssel zu einem anderen Verständnis der Geschichte, ein Verständnis nämlich, das darauf beharrt, dass Menschen Entscheidungen treffen.

Wer das Kinodrama mit der heutigen Realität der Grenze und den Erinnerungen von Zeitzeugen in Beziehung bringen will, der kann dies noch lange tun. Vorarlberger Kinos bieten bis auf weiteres Schulvorstellungen auf Wunsch und das Jüdische Museum führt seit Februar jede Woche Schülergruppen an der Grenze zu den Originalschauplätzen, mit ausgewählten Interviews von Zeitzeugen, Flüchtlingen und Helfern, deren Geschichte bis heute nachwirkt.

ASTRID LOEWY

AHS Lehrerin: Bildnerische Erziehung & Ethik,
Evangelischer Religionsunterricht,
Frauenbeauftragte im Schulbereich, Vorarlberg

Buchungen für Gruppen beim Museum unter:
05576-73989-0

Darüber reden – Hilfe für Teenager, die Angehörige pflegen

Für Lisa ist heute ein ganz besonderer Tag, auf den sie sich schon seit Wochen freut. Vor Aufregung hat die 15jährige in dieser Nacht kaum geschlafen. Heute gleich nach der Schule nimmt Lisa zum ersten Mal ihre Freundin Yasmina mit zu sich nach Hause. Lisa wird kochen, und sie werden zu dritt Mittag essen. Alles hat Lisa mit ihrer Mutter besprochen, damit sie sich auch darauf vorbereiten kann. Zum ersten Mal wird sie Yasmina ihrer Mutter vorstellen. Und zum ersten Mal wird Yasmina vielleicht verstehen können, warum Lisa nach der Schule immer sofort nach Hause geht, statt mit den anderen in den Park oder ins Kaffeehaus.

Die Mutter von Lisa hat eine chronische fortschreitende Erkrankung des Nervensystems. Die 15jährige sorgt für ihre Mutter, die sich nicht ohne Hilfe zum Tisch setzen, Essen kochen oder auf die Toilette gehen kann.

Die Geschichte von Lisa ist beispielgebend für 42.700 Kinder und Jugendliche in Österreich, die zu Hause ein chronisch erkranktes Familienmitglied pflegen. Das ergab eine repräsentative Studie der Pflegewissenschaft der Universität Wien im Auftrag des Sozialministeriums, die im Dezember 2012 präsentiert wurde. Diese Kinder (im Durchschnitt 12,5 Jahre alt) unterstützen ihre kranken Eltern, Großeltern oder Geschwister z. B. bei der Körperpflege, dem Anziehen, beim Essen kochen, bei Arztbesuchen, im Haushalt oder beim Transfer in den Rollstuhl.

Das Recht nur Kind zu sein

Kinder, die Angehörige pflegen, rutschen langsam in einen Pflegealltag hinein. Welchen Belastungen sie als pflegende Angehörige ausgesetzt sind, ist oft weder ihnen selbst noch dem Umfeld bewusst. Plötzlich verändern sich die Familienkonstellation und ihre Rollen: Die Tochter wird zur Pflegerin oder der Sohn zum Pfleger. Die Mutter wird zur Patientin oder der Vater zum Patient. Die Kinder erfüllen Rollen, die nicht für sie vorgesehen sind. Sie übernehmen eine Verantwortung, die sie oft nicht alleine tragen können. Den Aufgaben sind viele nicht gewachsen. Sie haben Sorgen und Ängste, über die sie mit niemandem reden können.

Die 15jährige sorgt für ihre Mutter, die sich nicht ohne Hilfe zum Tisch setzen, Essen kochen oder auf die Toilette gehen kann.

Ein österreichweites Hilfsangebot der Johanniter setzt bei dieser vulnerablen Zielgruppe an: superhands möchte diese jungen Menschen entlasten und ihnen wieder „nur Kind sein“ ermöglichen.

www.superhands.at: Hilfe und Beratung für pflegende Teenager

superhands ist eine Internetplattform für Kinder und Jugendliche, die Angehörige pflegen. superhands wurde von den Johannitern entwickelt, konnte dank der Diakonie realisiert werden und wird durch private Spenden finanziert sowie durch das Sozialministerium gefördert.



DGKS Anneliese Gottwald, Projektleitung und Initiatorin von superhands: „Unter www.superhands.at finden Betroffene altersgerecht aufbereitete Informationen über Krankheiten, Pflege und Pflegetipps: 15 Videos mit Teenagern zeigen die wichtigsten alltäglichen Tätigkeiten. Darüber hinaus gibt's bei superhands Erste-Hilfe-Tipps und Anleitungen für den Notfall. Außerdem Infos über Pflegegeld, -hilfsmittel, -notdienste und Anlaufstellen. Im Internetforum können sich die Teenager untereinander austauschen. Direkt anrufen und Hilfe holen können sich die Jugendlichen Montag und Donnerstag von 15–17 Uhr bei der superhands-Hotline 0800/88 87 87.“

SUPERHANDS

Darüber reden hilft!

Ein wichtiges Ziel von superhands ist, sichtbar zu machen, was Teenager in dieser besonderen Situation leisten (müssen). Deren Angehörige und das soziale Umfeld sollen sensibilisiert werden, um Verständnis für diese Situation aufzubringen, Hilfe zu suchen oder zu leisten und die Betroffenen nicht zu überfordern. Langfristiges Ziel von superhands ist es, die Teenager und deren Familien durch die Organisation von professioneller Pflege oder anderer Dienste zu entlasten.



MOTIVE aus dem evangelischen
Leben Ö1

Jeden So 19:05 bis 19:30

Erfüllte Zeit

Jeden 1. So/Mo Evang. Predigt/
Textauslegung 7:04–8:00

ZWISCHENRUF

jeden So Ö1 06:55 bis 07:00

06.07. **Susanne Heine**

13.07. **Michael Bünker**

10.08. **Ulrich Körtner**

31.08. **Johannes Wittich**

**EVANGELISCHE
MORGENGEDANKEN**

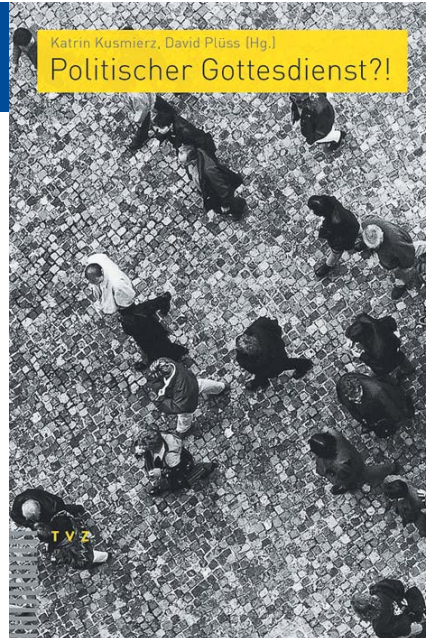
Öreg

Mo–Sa 05:40 bis 05:42

So 06:05 bis 06:07

**Katrin Kusmierz, David Plüss (Hg.):
Politischer Gottesdienst?!**

Theologischer Verlag Zürich 2013, 176 S.
Eine nachdenkenswerte und nachahmenswerte Aufsatzsammlung von Pfarrern, Pfarrerninnen und Professoren der evangelischen Theologie, die sowohl biblisch-theologische als auch praktische Beispiele von Formen politischer Gottesdienste vorstellt. In allen Beiträgen, wenn auch in verschiedenen Formulierungen, klingt die grundsätzliche Feststellung des namhaften evangelischen Theologen Manfred Josuttis durch: „Jede Predigt ist politisch, oder sie hat aufgehört Predigt zu sein.“ Diese Aussage ist sicherlich eine Herausforderung für all jene, die mit ihrer Predigt allein das Seelenheil im Auge haben. Die Autoren grenzen sich aber auch von anderen Versuchungen ab und verwahren sich gegen eine Verwechslung der politischen Predigt mit partei- oder kirchlicher Interessenspolitik. Die Verfasser der Aufsätze begründen ihr Eintreten für einen politischen Gottesdienst mit der biblischen Wahrheit, dass Gott nicht neutral ist, sondern ein Gott der Gerechtigkeit, und mit dem Eintreten Jesu für die Schwachen, Armen und Verlorenen. Das Wort Gottes geht die Öffentlichkeit an, denn „Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben“ umfasst Welt und Gesellschaft, sagte die Barmer Erklärung der Bekennenden Kirche Deutschlands 1934. Und „der Hörer des Wortes kann nicht anders als Täter des Wortes sein“, sagte der große reformierte Theologe Karl Barth. Diese Grundsatzaussagen werden in der Aufsatzsammlung mit vielen praktischen Aussagen untermauert bzw. illustriert. Z. B. mit Helmut Gollwitzers Predigt am 9. November 1938, am Tag der sogenannten Reichskristallnacht, mit Predigten von Martin Luther King aus der Zeit des Segregationskampfes in den USA, mit Desmond Tutus Predigten gegen die Apartheid in Südafrika, mit jenen von Dorothee Sölle initiierten Kölner politischen Nachtgebeten und mit anderen Gottes-



dienstmodellen zum Thema Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, auch aus der ehemaligen DDR. Als jüngstes Beispiel wird der Satz aus Margot Käsmanns Neujahrspredigt erwähnt, der auch international hohe Wellen geschlagen hat, nämlich: „Nichts ist gut in Afghanistan“. Neben den Predigten wird in dem Buch auch eingehend auf die liturgischen Elemente der politischen Gottesdienste hingewiesen. Alle Autoren unterstreichen sowohl die Texttreue bei der Auslegung der Predigttexte als auch die menschliche und gesellschaftliche Relevanz der biblischen Texte. Diese beiden sind die Grundpfeiler einer Theologie der Öffentlichkeit und des öffentlichen Gottesdienstes. All das wird so dargestellt, dass auch jene Leser, die nicht auf einer Kanzel stehen, sondern unter der Kanzel sitzen, die Gedanken, Aussagen und Anregungen der Autoren nachvollziehen können. B.N.

**Marco Hofheinz, Matthias Zeindler (Hg.)
Reformierte Theologie weltweit
Zwölf Profile aus dem 20. Jahrhundert
TVZ 2013, 330 Seiten**

Was heißt eigentlich „reformiert“? Mit dieser guten Frage eröffnet sich in diesem Band ein Reigen an zwölf Persönlichkeitsprofilen, der Lust auf mehr an solchen Erzählungen macht. Die Suche nach einer „reformierten Identität“ ist wohl deshalb so spannend, weil sie sich nie endgültig, sondern immer nur aktuell im Kontext des je-

weiligen Landes zu dieser und jener Zeit finden lässt. Ob es sich um die „reformierte Seele“ im Kontext der Krise der Moderne zu Beginn des 20. Jahrhunderts handelt und dabei Karl Barth oder Oepke Noordmans dargestellt werden oder ob Wilhelm Niesel und Reinhold Niebuhr als Kämpfer gegen Nationalsozialismus und den Kalten Krieg auf der Bühne reformierter Protagonisten auftreten, es bleibt spannend. Willem Adolf Visser't Hooft und Leslie Newbiggin werden auf ihre ökumenische und interreligiöse Dialogfähigkeit hin untersucht. Christiaan Frederick Beyers Naudés Rolle als Theologe im südafrikanischen Transformationsprozess wird ebenso gewürdigt, wie auch Soon Kyung Parks als feministische Theologin koreanisch-reformierter Provenienz. Dass es gerade die reformierte Theologie gut versteht, mit den Naturwissenschaften und der Moderne zu kommunizieren, zeigt sich an Thomas F. Torrance und Colin E. Gunton. Als Paradebeispiel für eine subversiv kirchliche Persönlichkeit mit großer Gemeindeerfahrung erweist sich in den Darstellungen Letty Russell mit ihrer feministischen Befreiungsekklesiologie. Jürgen Moltmann und sein Beitrag zum jüdisch-christlichen und interreligiösen Dialog beschließt diesen Band, der hoffentlich noch weitere Fortsetzungen bringen wird. Denn reformiert bedeutet immer vielschichtig und international, mit viel Engagement aber auch Herz, wie sich hier nachlesen lässt. H.K.

Reformierte Theologie
weltweit

Zwölf Profile aus dem 20. Jahrhundert



Von der Hingabe zum Beruf und zu Gott

Im 1. Buch der Könige Kapitel 16 steht vermerkt:

„Damals spaltete sich das Volk Israel in zwei Teile; die eine Hälfte des Volks stand hinter Tibni, dem Sohn Ginats, und wollte ihn zum König machen, und die andere Hälfte stand hinter Omri. Das Volk aber, das hinter Omri stand, war stärker als das Volk, das hinter Tibni stand, dem Sohn von Ginat. Und Omri wurde König. Und Omri tat, was böse war in den Augen des HERRN, mehr Böses als alle, die vor ihm gewesen waren.“

Über den Helden und König Omri erfahren wir in der Bibel sehr wenig. Aus außerbiblischen Quellen können wir erfahren, dass er ein äußerst begabter Staatsmann war. Seine Bedeutung kann man mit der Davids vergleichen. Im nördlichen Teil des nach Salomon zweigeteilten Staates kommt er auf den Thron – auf relativ anständige Weise. Die Armee erwies sich als Königsmacher. Omri gelang es mit diktatorischen Mitteln, das Land zu stabilisieren und ihm ein bescheidenes Wachstum zu geben. Aber was mit menschlichem Ermessen erfolgreich scheint, ist vor Gott noch bei Weitem nicht in Ordnung. Omri verehrte nur einen Gott, eigentlich einen Götzen: seine Diplomatie. Und sie war in seinem Fall nichts anderes als die Kunst der Abmachungen ohne Prinzipien. Er war ein berufener Mensch, der alles auf eine Karte setzte, um sein Land und seine Dynastie zu stabilisieren. Das hatte in seinem Leben Vorrang. Menschen, die ihr Leben auf eine Karte setzen, können auch sympathisch sein. Doch dieser Omri machte etwas falsch.

Königreich Omri

Er rechnete nicht mit Gott. Für ihn waren die Gesetze und Gebote, war die Existenz Gottes nicht so ein Eckstein, wie es von ihm zu erwarten gewesen wäre. Er maß seinem politischen Interesse den Willen Gottes bei, und nicht umgekehrt. Wenn die Gebote, die Gesetze Gottes seinen politischen Willen nicht begünstigten, hat er sich

Kann die völlige Hingabe an einen Beruf, den Glauben an Gott ersetzen?

leichtfüßig über sie hinweggesetzt. Schließlich verlor er alles, wofür er sich so eingesetzt hatte. Zwei Generationen später war seine Familie ausgerottet, sein Land wurde zum Spielball der benachbarten Großmächte – weil er NUR ein Politiker, und kein Mann Gottes war. Kann die völlige Hingabe an einen Beruf den Glauben an Gott ersetzen?

LÁSZLO GÚTHY
Pfarrer in Oberwart

Lieber Leserkreis! In dieser Ausgabe finden Sie den Erlagschein für den Jahresbeitrag zum Reformierten Kirchenblatt. Wir bitten alle Abonnenten diesen einzuzahlen. Wer ihn erstmalig einzahlt, wird das Reformierte Kirchenblatt automatisch für ein Jahr lang beziehen. Auch Spenden sind uns willkommen. Ohne Ihre Unterstützung könnten wir nicht erscheinen! Mit herzlichen Grüßen.
Ihre Redaktion

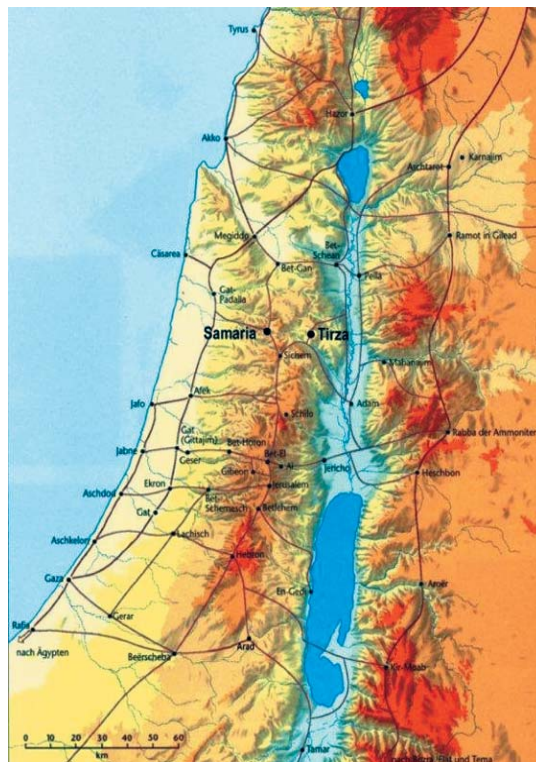
Impressum:

Medieninhaber & Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat H.B. in Wien. E-mail: kirche-hb@evang.at
Redaktion: Pfr. Mag. Harald Kluge (Chefredakteur harald.kluge@evang.at), Pfrn. Sonja Bredel, Pfrn. MMag^a. Irmi Langer, Pfr. Mag. Thomas Hennefeld, Pfr. Mag. Peter Karner, Pfr. Dr. Balázs Németh, Mag^a. Elisabeth Kluge
Verwaltung und Anzeigenannahme: Alle in 1010 Wien, Dorotheerg. 16, Tel. 01/513 65 64, Fax 01/512 44 90
Medienhersteller: Donau Forum Druck, 1230 Wien.
Layout und Grafiken: Eva Geber
Bank: Schoellerbank AG, 1010 Wien, BIC: SCHOATWW
IBAN: AT95 1920 0615 1117 9004
Jahresabonnement 11 Euro. Erscheint 10 Mal im Jahr.
DVR. 0418056(005)

Medienrichtung: Ein Verkündigungs-, Informations- und Diskussionsforum, vorwiegend für evangelische Christen. Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und fallen in die Verantwortung des Autors/der Autorin. Auszugsweiser Nachdruck gegen Zusendung von zwei Belegexemplaren.



König Omri



Alle: © Wblt/ak